**Merkspruch**

Für das Herz Gottes ist seine Barmherzigkeit keine Torheit, sondern Größe, Reichtum. Er nennt sich nicht reich an Wunderkraft, reich an Macht, sondern reich an Erbarmen.

# Der Courier

**Adressen der Beamten des Volksvereins**

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
W. E. v. Ameronges, Humboldt, Generalsekretär.
Hochw. Pater Hoberg, O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Hochw. Peter Funke, O.M.J., Prelate, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
W. F. Harpertes, Bruno, Vorstand des Lehrer-Vermittlungs-Büro.

## Volksvereins-Nachrichten

### Wochenkalender

Sonntag, 4. Februar: **Erster Sonntag des Monats.** Joh. von Britto; Andreas; Reinbert.
Montag, 5. Februar: Paulus, Johannes und Jakobus; Agatha.
Dienstag, 6. Februar: Titus, Dorothea, Amandus.
Mittwoch, 7. Februar: Amwald; Richard.
Donnerstag, 8. Februar: Johannes v. Matho; Honoratus.
Freitag, 9. Februar: Cyrill von Alexandrien; Apollonia.
Samstag, 10. Februar: Scholastika; Wilhelm.

### Evangelium

**am Sonntag Quinquagesima.**

Lukas 8, 4—15.

Als nun viel Volk beisammen war, und man aus den Städten zu ihm hineilte, sprach er in Gleichnissen: Es ging ein Saemann aus, seinen Samen zu saen; im Saen fiel einiges an den Weg und wurde teils zertreten, teils fraßen es die Vögel aus der Luft auf. Einiges fiel auf steinigen Grund, und kaum war es aufgegangen, verdorrte es, weil es keine Nahrungssäfte hatte. Einiges fiel unter Dornen; die Dornen wuchsen mit auf und erstickten es. Einiges fiel auf gutes Land, wuchs auf und trug hundertfache Frucht. Als er dieses gesagt, rief er aus: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Seine Jünger fragten ihn, was doch dies Gleichnis bedeute? Er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimnis vom Reiche Gottes zu verstehen, den Uebrigen aber in Gleichnissen; so daß sie sehen, und doch nicht sehen; hören, und doch nicht verstehen. Das Gleichnis ist aber so zu verstehen: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege sind, das sind die, welche es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihren Herzen, damit sie nicht glauben, und selig werden. Die auf dem steinigen Grunde sind solche, da sie es hören, das Wort mit Freuden aufnehmen; allein es fehlt bei ihnen an der Wurzel; nur eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Prüfung fallen sie ab. Was unter Dornen fällt, das sind solche, welche es hören; aber unter Sorgen, Reichtum und Wollüsten des Lebens dahin gehen und es ersticken; und bringen keine Frucht. Das aber in gutem Boden ist, das sind solche, welche das Wort mit einem guten und besten Herzen hören und es bewahren, und Frucht bringen in Geduld.

### Briefkasten

Welcher Unterschied besteht zwischen Hochamt und stiller Messe am Wohnort des Pfarrers?

Antwort: Es besteht kein Unterschied, soweit der Wert der hl. Messe in Betracht kommt, und man kann seiner Verpflichtung, der hl. Messe am Sonntag beizuwohnen, nachkommen durch Anhören einer stillen hl. Messe. Der Unterschied besteht nur in den feierlichen Zeremonien, die beim Hochamte stattfinden und nicht bei der stillen hl. Messe.

**Sonntag!**

Schwer lastet auf dem Menschen das Joch der Arbeit, und nur zu groß ist die Gefahr, daß er sich ganz verliert an das Diesseits, wenn er nicht losgespannt wird von der Arbeit und seine Gedanken himmelwärts richtet. Das ist die Bedeutung des Sonntags, der nicht blos ein Ruhetag sein soll, sondern zugleich ein Tag der inneren Erhebung, an dem man wieder denkt an das eigentliche Ziel des Lebens.

Die Ruhepause nach der Arbeitswoche hat die Menschheit der Kirche zu verdanken, welche diesen Tag bestimmt hat zur Feier der Auferstehung Christi und zu dieser Feier ihre Kinder in das Gotteshaus ruft, um dort Gott, dem Geber und Herrn des Lebens anzubeten. Um ihre Kinder der Früchte des Erlösungswerkes teilhaftig zu machen, läßt die Kirche das ganze Leben Jesu im Laufe des Jahres vor ihren Augen vorüberziehen.

**Zur Tragik der russischen Seele.**

Aus Kiew wird von zuverlässiger Seite berichtet, daß sich in der Ukraine eine neue Sekte gebildet habe. Ihre Anhänger, zum größten Teil Bauern, sind von dem nahe bevorstehenden Weltende überzeugt. Sie glauben, daß man zur Errettung der Seele Jude werden und nach Palästina abwandern müsse. Ihr Land haben sie verlassen und sich — mehrere Hundert Mann mit Frauen und Kindern — auf die Reise ins Heilige Land begeben. Die Bewegung breitet sich immer mehr aus, trotz des Widerstandes der bolschewistischen Behörden.

### Für das Männer-Apostolat

**Vom Zorn des Mannes.**

Liebe Männer! Die monatliche hl. Kommunion soll vor allem den Männern dazu verhelfen, ihre ungeordneten Leidenschaften zu bekämpfen. An sich ist zwar die Leidenschaft nicht schlecht, sie wirkt nur dann verderblich, wenn sie nicht unter der Kontrolle der Vernunft bleibt. Das gilt auch vom irregeleiteten Zorn. Man hört zwar oft die Einwendung, das sein kein rechter Mann, der nicht einmal aufbrausen könne, ein rechter Zorn sei wie ein reinigendes Gewitter. In diesen Worten steckt viel Wahrheit. Es gibt einen Zorn, der des Mannes Stärke zeigt; es gibt aber auch einen Zorn, der den Mann in seiner ganzen Schwäche offenbart.

**1. Der Zorn als des Mannes Stärke.**

Moses war ein sanftmütiger Mensch, aber seine Sanftmut war keine erbärmliche Weichlichkeit. Als er sah, wie die Israeliten um das goldene Kalb tanzten, da empörte er sich gegen diese Gotteslästerung. Er warf die Gesetzestafeln aus seinen Händen, zerschmetterte sie am Felsen und ließ einige Tausend der ärgsten Götzendiener hinrichten. Und der Heiland? Er hatte gesagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. Und er zeigte es auch in der Tat, als er sich mißhandeln, verspotten und verhöhnen ließ, ohne seine Ruhe zu verlieren, ohne Empfindlichkeit oder Erbitterung zu zeigen. Als aber die Juden im Tempel Kauf-, Verkauf- und Geldgeschäfte trieben, da stürzte er in furchtlosem Unwillen ihre Wechseltische um, warf ihre Götzen, das Geld, zu Boden und trieb sie mit einer Geißel, die er sich aus einem Stricke gemacht hatte, zum Tempel hinaus.

Wir sehen also, es gibt eine berechtigte Aufregung; es ist das der Eifer für das Gute und für die Ehre Gottes. Dieses Zornartige in unserer Seele ist zu vielen tugendhaften Handlungen gut; es ist von großem Nutzen im Kampfe gegen die Sünde; diese Art Zorn stärkt die Seele zur Vollbringung des Guten; durch diesen gerechten Zorn wird die Seele ernst und stark.

Diesen starken Zorn soll auch der christliche Mann besitzen, er braucht ihn im privaten und im öffentlichen Leben; er braucht ihn, um mit andern starken Männern gegen Gottlosigkeit und öffentliche Unsittlichkeit anzukämpfen. Oder soll der Eifer nur das Vorrecht derer sein, die ihn benutzen zum Kampfe gegen Thron, Altar und gute Sitte?

Dieser eifervolle Zorn ist dem Manne auch zuweilen notwendig im Familienleben; er ist notwendig gegen pflichtvergessene, lasterhafte, die Unschuld gefährdende Dienstboten; der Familienvater hat darüber zu wachen, daß in seiner Familie Zucht und Ordnung herrschen. Den Launen und der übertriebenen Vergnügungssucht einer zu weltlich gesinnten Gattin hat er die nötigen Schranken zu setzen; dem Ungehorsam, der Zuchtlosigkeit und der Anmaßung der Kinder hat er mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Nur dieser kraft- und eifervolle Zorn macht den Mann zum Mann.

**2. Der Zorn des Mannes als Schwäche.**

Diesen Zorn nennt man Jähzorn. Er ist ein unordentliches Aufbrausen mit der Begierde, Rache zu nehmen. Er beweist, daß man sich nicht beherrschen kann, und verleitet den Mann zu Dingen, die er nicht zu verantworten imstande ist und deren er sich schämen muß. Wann zeigt sich dieser Jähzorn? Wenn man sich der inneren Aufregung blindlings überläßt; wenn man Rache oder Züchtigung verlangt, ohne daß gehörige Ursache dazu vorhanden ist. Das ist nicht Stärke, das ist Schwäche. Diese Zornesleidenschaft vermag aus dem Menschen einen Teufel zu machen. Da ist fast nichts mehr teuer oder heilig. Deinen besten Freund, deine Gattin und deine Kinder kannst du dann mit solcher Bitterkeit, mit so wegwerfender Verachtung behandeln, daß du, wenn die Leidenschaft vorüber ist, nicht weißt, wie das wieder gutzumachen ist. Ist das Stärke? Bleiben andere bei deiner Raserei ruhig, so steigert das deine Wut umso mehr. Ist das Kraft? An allem kühlst du deinen Mut. An den Bildern an der Wand, am Glase, das auf dem Tische steht. Was du mit Schweiß und Mühe dir erworben hast, wird in der Leidenschaft zerstört? Ist das Stärke? So fließen zahlreiche Sünden aus dem sündhaften Zorn: Haß und Feindschaft, Zank und Beschimpfung, Streit und Schlägerei und selbst Totschlag.

## Männer-Apostolat

**Am nächsten Sonntag Männer-Kommunion zu Ehren des Hl. Herzens Jesu.**

In der Heimat hat besonders die **gemeinschaftliche hl. Kommunion** der Männerwelt, die geschlossen am ersten Sonntage jeden Monats in vielen Kirchen zur Kommunionbank geht, große und glaubensstarke Männer herangebildet, die nun der Stolz und die Zierde ihrer Gemeinden sind. Darum möchten auch wir auf die obige Weise die Männer und Jünglinge unserer Familien jeden Monat zur gemeinschaftlichen heil. Kommunion einladen. — Dort, wo schon ein anderer Sonntag festgesetzt ist für die Männer, können sie denselben ja beibehalten.

Was ist gegen diesen verderblichen Zorn zu tun? Ohne Gottes Gnade kannst du deine Leidenschaft nicht beherrschen. Du mußt also beten. Und namentlich bei der hl. Kommunion sollst du den Heiland anflehen, katholischer Mann, daß er dir hilft, dich selbst zu beherrschen. Mache es dir zum festen Lebensgrundsatz, dich nicht vom Zorn übermannen zu lassen. Fast immer hat übereilte Bestrafung den Anschein von Leidenschaftlichkeit, von Ungerechtigkeit und somit von Schwäche und vernichtet die beabsichtigte Wirkung. Christlicher Vater, sage dir das besonders in der christlichen Erziehung. Stelle vor allem Friede in deiner Familie her, sorge, daß Ruhe, Liebe, Gottesfurcht und somit Gottessegen in ihr herrschen. Lebst du mit deinem Nächsten, deinen Verwandten in Haß und Feindschaft, so söhne dich, soviel an dir liegt, mit ihnen aus. Das beachte namentlich am Kommuniontage!

### Oregons Schulfeinde finden Nachahmer

**Die Erfahrung Frankreichs mit seinen Staatsschulen.**

Der Sieg, den die Feinde der Pfarrschule in Oregon errungen, wirkt, wie das nicht anders zu erwarten war, als Ansporn, auch anderwärts in gleicher Weise gegen sie vorzugehen und ihr den Todesstoß zu versetzen. So behauptet „Col. Layfield's Weekly", welche Wochenschrift für das Organ der Klansleute in Texas gilt, daß der Abgeordnete A. D. Baker die Absicht habe, der nun zusammentretenden Gesetzgebung des Staates Texas eine Vorlage zu unterbreiten, die denselben Zweck verfolgt, welcher im Staate Oregon bereits erreicht worden.

Dabei steht es fest, daß mit der Verstaatlichung des Schulwesens, die der Monopolisierung gleichkommt, der Volkserziehung durchaus kein wirklicher Dienst geleistet wird. Das ergibt sich u. a. aus einem Bericht der Zeitschrift „Revue de l'Enseignement Primaire", der übrigens recht beschämend für Frankreich ist. Danach sollen die Rekrutenprüfungen im Jahre 1921 in Dijon, Chalons-sur-Marne und Grenoble ergeben haben, daß 23,5 vom Hundert der Rekruten nicht lesen und schreiben konnten, 32,2 vom Hundert die Kenntnisse der untersten Klasse, 36,7 v. H. die Anforderungen für Zwölfjährige besaßen und nur 3,7 v. H. über die gewöhnliche Volksschulbildung verfügten. In der Oeffentlichkeit Frankreichs haben diese Zahlen nicht wenig Bestürzung hervorgerufen. Nach derselben Zeitschrift schwänzten an einem Tage im Juli 1921 von fünf Millionen schulpflichtigen Kindern 1 volle Million die Schule. In Paris besuchten 10 bis 18 v. H. der Kinder, die nach dem Gesetz zum Schulbesuch verpflichtet sind, diese nur am Ende des Vierteljahres, wenn in den Klassen Strümpfe, Schuhe und Schürzen verteilt werden. Im Gegensatz zu diesen weltlichen Staatsschulen breiten sich die christlichen Kirchenschulen trotz aller Hemmungen, die ihnen auferlegt werden, immer mehr aus. Es bestehen in Frankreich 12,000 freie katholische Schulen, in denen 29,000 Lehrer mehr als eine Million Kinder unterrichten. Schülen und Lehrer werden aus völlig freien Beiträgen unterhalten.

Frankreich zeigt deutlich den Weg, den ein Volk geht, wenn es die religionslose Schule bei sich einführt und dem Staate die Erziehung der Jugend völlig anheimgibt. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß die Sache bei uns anders kommen würde, wissen wir doch nur zu genau, daß der Bürokratismus überall dieselben Früchte trägt. Und staatliche Monopole aller Art, und natürlich auch das Schulmonopol, lassen sich vom Bürokratismus gar nicht trennen. Zudem besteht ja die Hauptabsicht jener, welche die Pfarrschule ausrotten möchten, darin, dem Humanitätsgedanken zum Siege zu verhelfen. Nun sagt aber der berühmte österreichische Dichter Franz Grillparzer, der Weg der neueren Bildung gehe von Humanität durch Nationalität zur Bestialität! Als die Sonne des zwanzigsten Jahrhunderts anscheinend so hellstrahlend über der Menschheit aufging, durfte man noch an der Erfüllung dieser Worte zweifeln, heute nicht mehr. Daher müssen wir diese Versuche, jene Schulen, in denen die Religion gepflegt wird, zu vernichten, und Eltern und Kinder dem Zwang religionsloser Staatsschulen zu unterwerfen, als einen Beweis höchster Verblendung betrachten. Weil die Verblendung so groß, ist auch die Gefahr desto sicherer. Daher heißt es, die Gegner scharf im Auge behalten, die Zeichen der Zeit erkennen und geeignete Abwehrmaßregeln treffen.

Z.-St. des Z.-V.

### Eine neue geheime Gesellschaft

**Aufgepaßt, katholische Farmer!**

Unter dem Namen „Farmer Union of Canada" versuchen gewisse Organisatoren eine neue Vereinigung ins Leben zu rufen, deren Statuten dem Schreiber dieser Zeilen vorliegen. Diesen Statuten seien für heute nur einige Punkte entnommen, um darzutun, daß es sich um eine „geheime Gesellschaft" handelt, vor deren Beitritt die Päpste nicht allein stets gewarnt haben, sondern sogar denselben verbieten.

....3. Wenn der ausführende Rat (Execution Board) gewisse Schritte im Interesse der Farmer für notwendig hält, so soll hierüber abgestimmt werden. Wenn die Mehrheit für die Ergreifung gewisser Maßregeln ist, dann ist jedes Mitglied der Farmer Union verpflichtet, den Befehlen des „Ausführenden Rates" bedingungslos zu gehorchen.

Es bedarf wahrlich keines besonderen Scharfblickes, um in diesem, jeder göttlichen Autorität und menschlicher Vernunft widersprechend den Verlangen, bezw. tyrannischem Gebote jene unverfälschte freimaurerische Lehre zu erblicken, die nichts weniger als die bedingungslose Unterwerfung des freien Willens verlangt, die autentisch nachgewiesenermaßen mehr als einmal zu den grausamsten Verbrechen verpflichtete; hierbei sei nur an die Ermordung des frommen österreichischen Erzherzogs-Thronfolgerpaares in Serajevo und die furchtbaren, in letzter Zeit in Basrop, Louisiana, begangenen Bluttaten des Ku Klux Klan hingewiesen.

....23. Alle Geschäfte der „Farmers Union" müssen hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Selbstverständlich kann es sich nicht um eine kath. Organisation handeln, wie sie mancherorts ihre Versammlungen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abhält, deren Satuten jedoch den kirchlichen Autoritäten zur Bewilligung vorgelegt und der Ortsgeistlichkeit Ehrenstellen eingeräumt werden. Es wird diese Tatsache beim Lesen des folgenden Paragraphen um so klarer.

....37. Diese Loge (this Lodge) ist streng religionslos.

In diesen kurzen, aber inhaltsschweren Worten drückt sich abermals ein Prinzip des Freimaurertums aus, das wohl, wenn auch im verschwommenen Sinne von einem „höheren Wesen", — einem „großen Weltenbaumeister" faselt, den göttlichen Heiland jedoch mit Pytgoras, Buddha, Mohamed usw. als gewöhnlichen Reformator aufs gotteslästerlichste, ebenbürtig zur Seite stellt. Während auf diese Weise den unteren Graden, d. h. den gewöhnlichen Mitgliedern ein heidnischer Kult eingebläut wird, sind die oberen Eingeweihten verpflichtet, furchtbare Eide zur Vernichtung des Statthalters Christi und seiner Kirche abzulegen. Hiermit ist jene Klasse der Einflußreichsten gemeint, die heutzutage die Geschicke der Welt leiten und für all das unsägliche Elend, das sich über sie während der letzten Jahre in namenlosen Strömen ergoß, verantwortlich gemacht werden müssen. — Es sollte keiner besonderen Erwähnung bedürfen, daß es für einen gewissenhaften Katholiken undenkbar sein sollte, sich einer Organisation anzuschließen, die in ihren Konstitutionen aufs strengste Religion ausschließt, in anderen Worten das ebenso bekannte als auch charakterlose Motto auf ihre Fahne schreibt: „Ob Jud', ob Heid', ob Hottentott, wir glauben all an einen Gott".

Endlich sei dem reichhaltigen Konstitutionsprogramm nur noch Nr. 9 des Paragraphen 38 entnommen, welches lautet:

„Instruktion über die geheime Arbeit."

Hier ist aufs klarste abermals nicht allein die Notwendigkeit, sondern auch die Wichtigkeit der Geheimtuerei hervorgehoben.

Aus obengenannten Gründen kann man deshalb nicht umhin, das unter der unschuldigen Flagge einer „Farmer Union von Canada" segelnde Schiff, als einen antireligiösen Geheimbund zu betrachten, zu dessen Mitfahrt unsere Farmer mittelst des betörenden Sirenengesangs „zur Wahrung ihrer Interesse" eingeladen werden sollen. Auf diese Weise versteht es die genannte Organisation, sich vor den Augen ihrer Mitmenschen in ein geheimnisvolles Dunkel zu hüllen, das ihnen den Anstrich von etwas Besonderem verleihen soll. Schließlich sei noch erwähnt, daß der in unserer Kolonie aufgetauchte Organisation sich selbst als ein abgefallener Katholik ausgab.

Der Generalleiter des Volksvereins läßt hiermit sämtliche Mitglieder vor dem Anschluß an dieser mehr wie zweifelhaften neuen „Farmers Union" warnen, denn auch von ihr müssen die Apostelworte gelten: „Sie liebten die Finsternisse und haßten das Licht, denn ihre Werke waren böse".

J. A. d. General-Leiters:
M. E. v. Amerongen,
General-Sekretär.

**Volksmission in Oberschlesien.**

Im Oktober und November wurden in den oberschlesischen Städten Hindenburg, Ratibor und Kreuzburg große Volksmissionen abgehalten und zwar mit sehr gutem Erfolg. Der Lehrervortrag war sehr stark besucht und wurde freudig begrüßt.

Zum Männerapostolat meldeten sich in Ratibor allein über ein halbes Tausend Männer, darunter die Spitzen der staatlichen, der städtischen und der Justizbehörden, sowie viele Akademiker. Im Beichtstuhl waren nach jeder Abendpredigt 15 bis 18 Beichtväter tätig.

### Papst Pius' XI. Encyklika „Ubi arcano Dei"

Ehrwürdige Brüder

Gruß und Apostolischer Segen.

Vom ersten Augenblicke an, in welchem Wir uns durch den unerforschlichen Ratschluß Gottes, wenn auch unwürdig, auf diesen Stuhl der Wahrheit und Liebe erhoben sahen, haben Wir den lebhaften Wunsch gehegt, ein Wort, das von Herzen kommt, an euch alle, Ehrwürdige Brüder, und an alle unsere geliebten Söhne zu richten, deren Leitung und unmittelbare Sorge ihr habt.

Diesem lebendigen Wunsche entsprach der feierliche Segen, den Wir — Urbi et Orbi —, kaum erwählt, von der Höhe der Vatikanischen Basilika einer ungeheuren Volksmenge gaben: einen Segen, den ihr alle im Verein mit dem heiligen Kardinalskollegium für alle Teile der Welt entgegennahmt mit dem Ausdrucke dankbarer Freude: was für Uns bei der unerwarteten Uebernahme des schweren Amtes der süßeste Trost war nach jenem wertvolleren, der aus dem Vertrauen auf die Hilfe Gottes entsprang.

Nun gelangt Unser Wort zu euch bei Gelegenheit der Geburt unseres Herrn Jesus Christus und am Anfang des neuen Jahres, das der Vater allen seinen Söhnen sendet.

Viele Gründe hinderten Uns bisher, unserer Sehnsucht früher zu entsprechen. Es war vor allem der Wetteifer kindlicher Liebe, mit welchem aus allen Teilen der Welt der Gruß der Brüder und Söhne zu Uns gelangte, welche Uns begrüßten und ihre erste demütige Ergebenheit dem neuen Nachfolger des hl. Petrus zu Füßen legten.

Dazu kam gleich die erste persönliche Erfahrung, jene, welche der hl. Paulus den täglichen Andrang, die Sorge für alle Gemeinden nennt. (2. Kor. 11, 28.) Und mit den gewöhnlichen Sorgen kamen auch die außergewöhnlichen; jene schwierigen Geschäfte, welche schon unternommen worden waren und die Wir fortsetzen mußten in Bezug auf die heiligen Orte (Palästina, d. R.), die allgemeine Lage der Christenheit und der Kirchen unter den besonders hervorragenden des katholischen Erdkreises; die Zusammenkünfte und Verhandlungen, welche das Los der Völker und der Nationen betrafen, wo Wir, treu dem Uns von Gott anvertrauten Amte der Versöhnung und des Friedens, unser Wort der Liebe vereint mit demjenigen der Gerechtigkeit hören ließen und die pflichtgemäße Beachtung jener Werte und Interessen zu veranlassen, welche, wenn sie auch geistiger Natur sind, deswegen nicht weniger groß und weniger wichtig sind, im Gegenteil sie sind es um so mehr und um so wichtiger; ferner die unaussprechlichen Leiden ferner Völker, hingemäht vom Hunger und von jeder Art von Elend, für welche Wir, während Wir ihnen nach dem Maße unserer gegenwärtigen Bedrängnis so viel als möglich zu Hilfe kamen, gleichzeitig die Hilfe der ganzen Welt anriefen; und endlich die gegenseitigen Bestrebungen und Gewalttaten inmitten des geliebten Volkes, in welchem Wir geboren wurden, und in welchem die Hand Gottes den Stuhl Petri errichtete: Bestrebungen und Gewalttaten, welche vielleicht das Los des Landes in Gefahr brachten und die Wir mit jeglichem Mittel zu beseitigen bemüht waren.

Es fehlten aber auch nicht außergewöhnliche Ereignisse, welche Unserem Herzen den freudigsten und feierlichsten Eindruck machten: der 26. internationale eucharistische Kongreß und die 300jährige Feier der Kongregation von der Verbreitung des Glaubens. Es waren unvergeßliche Tage, unaussprechliche Tröstungen und geistliche Freuden, welche Wir nie geglaubt hätten, daß sie in solcher Fülle am Anfange Unseres Pontifikates über Uns kommen würden. Wir sahen damals fast alle Purpurträger des hl. Kollegiums, und Wir konnten Uns auch mit Hunderten von Bischöfen, aus allen Teilen der Erde herbeigeeilt, so viele als Wir in gewöhnlichen Verhältnissen kaum in einem Jahre gesehen hätten, in privaten Gesprächen unterhalten, und zu Tausenden und Tausenden sahen und segneten Wir auch die Vertreter der unermeßlichen Familie, welche Gott Uns anvertraut hat, genau so wie die Apocalypse sagt: aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen.

Die Menschen, die sozialen Klassen, die Völker haben noch nicht nach dem schrecklichen Kriege den wahren Frieden gefunden, und darum genießen sie auch noch nicht jene tätige und fruchtbringende Ruhe in der Ordnung, welche das Verlangen und das Seufzen aller ist: das ist die traurige Wahrheit, welche von allen Seiten sich darbietet. Die Wirklichkeit und die Tragweite eines so großen Uebels erkennen und deren Ursachen erforschen, ist das erste und notwendigste für den, der, wie Wir, mit Aussicht auf Erfolg die Mittel studieren will, um das Uebel zu bekämpfen und zu beseitigen. Das ist die Pflicht, die das Bewußtsein Unseres apostolischen Amtes Uns mit Gewalt fühlen läßt, und welche Wir uns vornehmen, zu erfüllen, sowohl jetzt mit dieser ersten Enzyklika, als auch in Zukunft mit aller Sorgfalt Unseres oberhirtlichen Amtes.

Nur zu sehr dauern in der Welt dieselben sehr traurigen Verhältnisse, welche die beständige und schmerzliche Sorge des ganzen Pontifikats unseres verehrten Vorgängers Benedikt XV. bildeten, und Wir, wie es sich von selbst versteht, machen seine Gedanken und Vorsätze in dieser Beziehung zu den Unserigen. Mögen sie die Gedanken und Vorsätze aller werden, so daß mit der Hilfe Gottes und der Mitwirkung aller Guten sich bald die reichen Früchte in der Versöhnung der Menschen zeigen.

Die Worte des großen Propheten scheinen für unsere Tage geschrieben zu sein: Wir hofften auf Frieden und es kam nichts Gutes, auf die Zeit der Heilung und siehe, Schrecken kam. Wir haben auf Licht geharrt und siehe da Finsternis. Wir warten auf Recht und es erscheint nicht, auf Heil und es bleibt fern von uns.

Die Waffen hat man zwischen den Kriegführenden niedergelegt, aber siehe da, schon neue Schrecken und neue Kriegsfurcht im nahen Orient; schreckliche Verhältnisse in einem großen Teil jener Gegenden, Hunger, Epidemien, Verwüstungen, welche unzählige Opfer hinmähen, hauptsächlich unter den Alten, hilfslosen Frauen und unschuldigen Kindern. Man kann wohl sagen, auf dem Schauplatz des ungeheuren Weltkrieges dauert der Widerstreit fort, wenn sie auch verschleiert sind in den Machenschaften der Politik, beschönigt in dem Auf und Nieder der Finanzen, zur Schau getragen in Büchern, Zeitungen und Broschüren jeder Art, nicht verhindert und schlecht verhüllt in den Gegenden, welche an und für sich so natürlich ruhig und friedlich sind.

Daher ist das öffentliche Leben der Völker noch eingehüllt in einem dunklen Nebel des Hasses und des gegenseitigen Mißtrauens und der Beleidigungen: wenn auch am schwersten die besiegten Nationen darunter leiden, so fehlen auch nicht die schwersten Uebel den Siegern; die kleineren Nationen empfinden es mit Schmerz, daß sie überwunden und ausgesogen sind von den größeren, die größeren fühlen sich beleidigt und beklagen sich, daß sie nicht gerne gesehen und ihnen nachgestellt wird von den kleineren; alle fühlen die traurigen Folgen des gewesenen Krieges, der schrecklichen Geißel. Nicht einmal jene Nationen, welche vom Konflikte verschont blieben, sind darum auch frei von den Uebeln und werden auch noch nicht befreit von den Folgen, wie sie um so mehr die früheren Kriegführenden fühlen. Die Schäden der Vergangenheit, immer noch fortbestehend, werden immer größer durch die Unmöglichkeit einer baldigen Heilung, nachdem die wiederholten Bemühungen von Statistikern und Politikern, die Uebel der zerstörten und kranken Gesellschaft zu heilen, nichts gefruchtet haben, wenn sie nicht auch noch mit ihren Mißerfolgen selbst die schon schwierigen sozialen Verhältnisse erschwert haben. Um so mehr steigert sich die Angst der Völker durch die immer stärker werdende Drohung von neuen Kriegen, welche nur zu sehr als viel schrecklicher und tröstloser als die früheren vorauszusehen sind. Daher das Leben einer beständigen Beängstigung und die Fortdauer in dieser unglücklichen Lage eines bewaffneten Friedens, welcher gleichsam ein Kriegszustand welcher die Finanzen der Völker verblutet, die Blüte der Jugend auffaugt und vergiftet und die besten Quellen eines physischen, intellektuellen, religiösen und moralischen Lebens trübt.

(Fortsetzung folgt.)

Balkenburg. — Noch im Laufe des Jahres 1923 werden Kardinal Bellarmin und die kleine Theresie vom Kinde Jesu selig gesprochen werden.

— Wer viel für wohltätige Zwecke ausgibt, von dem heißt es, er wolle nur dicktun, wer nichts hergibt, wird als Geizhals verschrien. Es ist schwer, es allen Leuten recht zu machen.